

btb

Es ist ein Winterabend in Paris im Jahr 1926: Marie-Thérèse Walter ist 17 Jahre alt, als ihr Leben sich für immer ändert. Die junge blonde Frau mit dem klassischen Profil hat noch nie von diesem 45-jährigen Mann gehört, der sie bittet, für ihn Modell zu stehen. Dabei ist er bereits einer der berühmtesten Maler der Welt und verspricht ihr, dass sie »gemeinsam große Dinge erreichen« werden. In seinen Armen entdeckt sie die Amour fou. Zehn Jahre malt Picasso ihr Gesicht. Sie wird zum Inbegriff einer ganzen Schaffensperiode. Bilder, die zu den beeindruckendsten, zärtlichsten, fröhlichsten und erotischsten des Künstlers zählen. Trotzdem verbirgt Picasso die junge Geliebte vor der Welt. Erst nach der Geburt ihrer gemeinsamen Tochter Maya kennen die engsten Freunde ihren Namen. Als Picasso die Fotografin Dora Maar trifft, wird er Marie-Thérèse bald überdrüssig.

BRIGITTE BENKEMOUN, geboren 1959 in Oran/Algerien, ist eine französische Schriftstellerin und Journalistin. Sie war lange Zeit Chefredakteurin eines großen französischen Radiosenders und arbeitet regelmäßig für das französische Fernsehen. Als Autorin beschäftigt sie sich mit dem Leben beeindruckender Frauen und Künstlerinnen. Bei btb ist von ihr bereits »Das Adressbuch der Dora Maar« erschienen. Brigitte Benkemoun lebt in Paris und in Arles.

Brigitte Benkemoun

Ihr Leben für Picasso: Marie-Thérèse Walter

*Aus dem Französischen
von Alexandra Baisch*

btb

Die französische Originalausgabe erschien 2022 unter dem Titel
»Sa vie pour Picasso: Marie-Thérèse Walter« bei Éditions Stock, Paris.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage

Erstveröffentlichung Dezember 2024

btb Verlag in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Copyright © der Originalausgabe 2022 Éditions Stock, Paris
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2024 btb Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH

Covergestaltung: semper smile, München

Covermotiv: Bridgeman Images / PVDE; © Shutterstock / abstract_art7

Satz: GGP Media GmbH, Pößneck

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

KLÜ · Herstellung: kh

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-77347-3

www.btb-verlag.de
www.facebook.com/penguinbuecher

Für Dora Maar

»Aber nein, nicht unterworfen, ich war doch nett!«¹

Marie-Thérèse Walter

»Keine Frau verlässt einen Mann wie mich«², hatte Picasso gesagt ... Trifft dieses Diktum etwa auch auf mich zu?

Dabei hat meine Geschichte mit dem Maler so gar nichts von einer leidenschaftlichen Romanze. Ich komme mir eher vor wie ein angeheiratetes Familienmitglied, das sich im Kielwasser von Dora Maar widerrechtlich Zugang zu ihm verschafft hat. Nachdem ich monatelang mit dem Adressbuch seiner ehemaligen Gefährtin beschäftigt war³, wollte ich dieses Kapitel tatsächlich hinter mir lassen. Ich hatte schon angefangen, mich von ihm zu entfernen, und mich stattdessen wieder meinen alten Leidenschaften zugewandt, ganz so, wie man nach einer schönen Reise nach Hause zurückkehrt. Ich hatte sogar meinen Verleger davon überzeugt, ein weiteres, persönlicheres Buch herauszubringen.

Doch Picasso hat mich wieder eingeholt. Während einer Signierstunde in einer Pariser Buchhandlung legte mir eine Leserin nahe, mich mit einer anderen Gefährtin des Malers zu beschäftigen: Marie-Thérèse Walter. »Sie werden sehen«, sagte sie, »bei ihrer Geschichte gibt es Unstimmigkeiten.« Sie sah sich kurz um, wie um sich zu

vergewissern, dass uns niemand zuhörte, dann begann sie flüsternd eine komplizierte Erzählung, in der es um widersprüchliche Daten und vergessene Schwestern ging. Ich lächelte, unterließ es jedoch, diese Unterhaltung zu sehr zu befeuern: Mittlerweile erkannte ich die etwas zu enthusiastischen Bewunderer im Picasso-Universum, die jeweils eine seiner Frauen verherrlichten und alle anderen als Usurpatorinnen erachteten. Zumindest musste man dieser Frau zugutehalten, sich für Marie-Thérèse entschieden zu haben, wozu nur die wenigsten neigten. »Sie können sich gern bei mir melden«, sagte sie und kritzelte mir ihre E-Mail-Adresse auf einen herumliegenden Prospekt. Aus Höflichkeit steckte ich ihn ein und dachte, ich würde das Ganze vergessen.

Doch gleich am nächsten Tag fing ich an, Nachforschungen darüber anzustellen, inwiefern es im Leben von Marie-Thérèse *Unstimmigkeiten* gegeben hatte. Die Aussicht auf ein Rätsel weckte unweigerlich meine Neugier, und zugleich verstärkte sie das eigenartige Gefühl, das mich überkommen hatte, als ich bei meinen Recherchen zu Dora Maar über sie gestolpert war.

Ich erinnerte mich, gelesen zu haben, dass die beiden sich buchstäblich vor den Augen von Picasso geprügelt hatten. Auch war mir in Erinnerung geblieben, dass Marie-Thérèse seine abgeschnittenen Haare und Fingernägel wie Reliquien aufbewahrt und ihm bis ans Ende ihres Lebens fast täglich geschrieben hatte – mehr als dreißig Jahre, nachdem sie »verstoßen« worden war. Ich wusste auch noch von ihrer Bewunderung, ihrer Naivität, ihrer Blindheit und ihrer Unterwürfigkeit. Mir wa-

ren dabei Begriffe wie »Hörigkeit« und »emotionale Abhängigkeit« in den Sinn gekommen, doch ich hatte nicht ernsthaft versucht, mehr darüber herauszufinden, wer diese Frau eigentlich war ...

Der Kunsthistoriker, den ich an diesem Tag anrief, schien überrascht, dass ich mich für Marie-Thérèse interessierte. Weil ich jedoch wiederholt vorbrachte, wie unergründlich sie doch sei, erklärte er schließlich, halb paternalistisch, halb genervt: »Meine liebe Brigitte, ich glaube, dass es da nicht sehr viel zu ergründen gibt.« Dieser Satz bewirkte bei mir genau das Gegenteil dessen, was er hatte bewirken sollen.

Ich meinte sogar die leise Ahnung zu haben, dass ein Ergründen von Marie-Thérèse mir helfen würde, dem Rätsel Picasso auf die Spur zu kommen.

Eine Schaffensperiode

Für gewöhnlich ist es nicht sehr kompliziert herauszufinden, wo ein Leben beginnt und wo es aufhört.

Für ihre Angehörigen und das französische Personenstandsregister kam Marie-Thérèse Walter am 13. Juli 1909 in Perreux-sur-Marne, einem Vorort von Paris, zur Welt. Am 20. Oktober 1977 hat sie in Juan-les-Pins Selbstmord begangen, und begraben wurde sie in Antibes.

Marie-Thérèse hat jedoch auch noch ein anderes Leben. In der Kunstgeschichte erblickt sie in dem Moment das Licht der Welt, als sie Picasso kennenlernt, Ende der Zwanzigerjahre. Während des Krieges verschwindet sie nach und nach, doch inzwischen ruht sie in den größten Museen und privaten Sammlungen.

Die Gemälde, die sie zeigen, gehören zu den beeindruckendsten, zärtlichsten, fröhlichsten und erotischsten. Ganze Bataillone von Spezialisten haben Recherchen zu ihren sinnlichen Kurven sowie den Sinnen des frohlockenden Meisters, des brünstigen Minotaurus, des ekstatischen Mittagsdämons, des Künstlers am Höhepunkt seiner Inspiration angestellt.

John Richardson (ein Freund und der bedeutendste Biograf von Picasso): »Während der Marie-Thérèse-

Jahre hat er die radikalste Revolution in der Kunst des Porträtierens seit der Renaissance herbeigeführt.«⁴

Pierre Cabanne: »Seine Kunst hat in der glücklichsten Fülle überhaupt Ausdruck gefunden.«⁵

Doch was weiß man tatsächlich von dem jungen Mädchen, das diese Inspiration und diese Revolution befeuerte?

Sie ist etwa siebzehn Jahre alt, als ihr Weg den des großen Pablo Picasso kreuzt. Blond mit hellem Teint und blauen Augen, sportlich, heiter, nicht sonderlich am Lernen interessiert, unwissend in Sachen Malerei wie auch in vielen anderen Dingen. Ihr ist die Welt, in der der Künstler sich bewegt, völlig fremd. Mit seinen 45 Jahren gilt Picasso bereits als einer der größten Künstler des Jahrhunderts. Seit etwa zehn Jahren ist er mit Olga Chochlowa verheiratet, einer ehemaligen Tänzerin der Ballets Russes, die er 1917 in Rom kennengelernt und ein Jahr später geheiratet hat. Der gemeinsame Sohn Paulo wird bald sechs Jahre alt. Picasso war unglaublich verliebt in diese raffinierte Frau, die Muse, die ihm eine prächtige Rückkehr in den Klassizismus seiner Malerei bescherte. Ihr ist es außerdem gelungen, diesen Bohemien in einen Dandy zu verwandeln, ihn in die besseren Kreise der Pariser Gesellschaft einzuführen und sich selbst das Kostüm der perfekten Ehefrau eines reichen und berühmten Künstlers überzustülpen. Doch wie immer wird Picasso des Ganzen irgendwann überdrüssig.

Marie-Thérèse erlaubt ihm also, dem Familienleben, das ihn erdrückt, seiner Frau, die neuerdings kränkelt,

ständig klagt und eifersüchtig ist, sowie seinem Status als großer Maler, der ihm so häufig alles vergällt, zu entkommen. Um bei Olga keinen Verdacht zu wecken, stellt er die junge Geliebte allerdings keinem seiner Freunde vor. Und auch wenn manchen die Initialen in den kubistischen Gemälden gegen Ende der Zwanzigerjahre auffallen, weiß doch niemand, dass die Buchstaben M und T dem kryptischen Eingeständnis einer heimlichen Leidenschaft gleichkommen.

Als Marie-Thérèse dann volljährig ist, ähneln die Porträts der jungen Muse immer mehr und werden immer eindeutiger. Nach der Geburt ihrer beider Tochter Maya im Jahr 1953 kennen die engsten Freunde ihren Namen schließlich. Während der deutschen Besetzung treffen manche in Royan oder im Atelier des Künstlers in der Rue des Grands-Augustins auf die junge Frau. Nach der Trennung von Olga teilt sich Picasso zwischen Marie-Thérèse und seiner neuesten Eroberung auf, der Fotografin Dora Maar. Aber jede hat ihren Platz: auf der einen Seite Marie-Thérèse und ihre Tochter, mit denen er heimlich die Wochenenden verbringt, auf der anderen Seite Dora, die offizielle Geliebte und seine Gefährtin bei gesellschaftlichen Anlässen. Als er sich später, im Jahr 1943, in die junge Françoise Gilot verliebt, verschwindet Marie-Thérèse, wie auch Dora Maar, von der Bildfläche ... genauso unauffällig, wie sie einst aufgetaucht ist.

Fast musste man bis zum Tod des Malers im Jahr 1973 warten, bis sie endlich in Erscheinung trat und die zehnjährige Schaffensphase beleuchtete, deren Muse sie war.

Ihr Name, der in keinem der Gemäldetitel auftaucht, umreißt auf einmal eine ganze *Schaffensperiode*.

Doch während Dora Maar, Françoise Gilot oder Jacqueline Roque zu Dutzenden Werken und Dokumentarfilmen inspiriert haben, interessiert sich kaum jemand für Marie-Thérèse. Als ich mit diesen Nachforschungen anfang, musste ich mich mit sehr wenig begnügen: sehr schönen Ausstellungskatalogen⁶, der Tatsache, dass dem Gegenstand meines Interesses in den Biografien des Malers nur eine bescheidene Statistenrolle zukam, der Beschreibung eines netten Mädchens, von manchen auf wenigen Seiten und mit spitzer, in Geringschätzung getauchter Feder hingeworfen. Der Surrealist Lord Penrose beschreibt sie als »von einer robusten Vulgarität«⁷ und vertraut der Zeitschrift *Life* an, sie sei »die einzige wirklich nicht sonderlich intelligente Frau im Leben von Picasso« gewesen. Und wenn der britische Schriftsteller Patrick O'Brian sie als »eine vortreffliche, junge Frau«⁸ wahrnimmt, so räumt er doch ein, dass sie die einzige Muse ist, über die er kaum Berichte findet.

Am wertvollsten ist da noch die Aussage von Maya, der einzigen Tochter von Marie-Thérèse Walter und Pablo Picasso, die inzwischen über achtzig Jahre alt ist. Ich hatte sie vor Jahren anlässlich einer Ausstellung im Grand Palais interviewt und als heitere, lebhaft, schelmische und überaus sympathische Frau in Erinnerung behalten. Doch mein erster Brief an sie blieb unbeantwortet. Ihre Tochter teilte mir mit, sie stelle selbst gerade ein Buch über die Großmutter zusammen und könne

mich nicht treffen. Ihre Brüder redeten sich mit derselben Entschuldigung heraus.

Ab und an beschleicht einen als Biografin das absurde Gefühl, dass manche Protagonisten einem die Türen weit öffnen, während andere sich entziehen oder sich gar verbarrikadieren. Marie-Thérèse, die so lange im Geheimen gelebt hat, gehört natürlich dem Clan der Widerspenstigen an.

Nicht anerkannt

Der Zugang zu den Archiven gelingt da schon einfacher. Beim Schreiben meiner vorherigen Bücher hatte ich gelernt, die auf kommunaler wie auch auf departementaler Ebene vorhandenen digitalisierten Dokumentenbestände, die Personenstandsbücher und die alten Volkszählungen, via Internet zu durchforsten. Solche Nachforschungen können sich zu einem süchtig machenden, spielerischen, fast schon verwerflichen Vergnügen auswachsen. Ich kann unglaublich viel Zeit damit zubringen, ein Detail zu überprüfen, ein Datum, eine Adresse, auch wenn selbiges vielleicht ohne jede Bedeutung ist. Diese Reisen, ohne zu reisen, gleichen für mich einem bezaubernden Aus-der-Zeit-Fallen, einem Abtauchen, und erfüllen mich mit dem berausenden Gefühl, im Stil einer Analystin der Spionageabwehr Ermittlungen anzustellen. Allerdings sind meine Verdächtigen nur Geister.

Meine Nachforschungen über Marie-Thérèse Walter beginnen also auf Seite 29 des Geburtsregisters der Jahre 1909–1911 der Gemeinde Le Perreux-sur-Marne.

»Eintrag Nummer 120: Im Jahr neunzehnhundertneun, am 14. Juli um 9.30 Uhr vormittags, Geburts-